

[Alfred Gilgen
**Ab 70 ist man für
das «Programm»
selbst verantwortlich**

Er war einer der profiliertesten Bildungsdirektoren des Kantons Zürich. Seit 15 Jahren ist Alfred Gilgen in Pension. ZHAW-Impact sprach mit ihm über Bildung im Seniorenalter.

INTERVIEW: MARKUS GISLER



**Der pensionierte
Regierungsrat
organisiert heute
Opernreisen.**

Herr Gilgen, Sie sind seit über 15 Jahren pensioniert. Als Bildungsdirektor des Kantons Zürich waren Sie immer ein wissensdurstiger Mensch. Nun sind sie 80-jährig. Hat der Bildungshunger nachgelassen?

Der Bildungshunger ist nie gestillt. Das ist keine Altersfrage. Aber man konzentriert sich im Alter auf das, was einem Spass macht. Mich interessiert immer noch die Politik, vor allem die nationale und internationale.

Was tun Sie, um den Hunger zu stillen?

Ich lese Zeitungen, schaue fern, gehe an Veranstaltungen und treffe mich mit Leuten zum Essen. Ich gehe ins Theater und in die Oper. Meine grosse Liebe war das Sprechtheater. Doch für ältere Leute wird das ein immer unmöglicheres Vergnügen. Heute wird im Theater nur noch geflüstert oder geschrien, jedenfalls vermisste ich eine klare Aussprache. Es scheint, als sei es den Schauspielern «Wurscht», ob ihre Botschaft verstanden wird.

Wenn ich nichts verstehe, brauche ich auch nicht hinzugehen.

Wir hoffen, das Schauspielhaus liest dieses Gespräch. Bleiben wir beim Lesen. Was lesen Sie hauptsächlich? Wie informieren Sie sich?

Täglich lese ich NZZ und Tages-Anzeiger, dazu habe ich noch die Weltwoche abonniert. Selbstverständlich schaue ich mir Infosendungen und Filme am Fernsehen an. Bücher lese ich auch, aber meist fehlt mir dazu die Zeit. Kürzlich habe ich

die Memoiren von Hitlers Sekretärin, Traudl Junge, gelesen. Und das Tagebuch des Arztes von Mao.

Zur Vorbereitung dieses Interviews haben Sie sich eine umfassende Dokumentation über Bildung im Alter aus dem Internet ausgedruckt. Wir staunen.

Ältere Leute sollten einen Computer benutzen und am Internet angeschlossen sein. Das hält wach. Beim Computer funktioniert ja immer mal etwas nicht, der Drucker fällt aus oder ein Programm startet nicht. Da muss man überlegen, was zu tun ist. Das fördert die geistige Fitness. Sich in der Internetwelt zu bewegen, ist doch gescheiter, als immer nur am Stammtisch zu sitzen, was ich zugegebenermassen aber auch gern tue.

Seit wann benutzen Sie einen Computer?

Erst seit ich 72 bin, vorher habe ich keinen gebraucht.

Die Menschen werden älter und die Rentner werden zahlenmässig immer mehr. Damit steigt auch das Bildungsbedürfnis im Alter. Wie schätzen Sie das Angebot ein?

Das Bildungsangebot ist riesig. Kein Rentner kann behaupten, es gäbe kein genügend grosses Angebot. Manche in meinem Alter argumentieren, sie schafften es aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr an Vorträge und Veranstaltungen. Doch für alle andern gilt: Man

muss das Angebot nur nutzen.

Haben Sie nach ihrem Rücktritt je daran gedacht, nochmals ein Studium zu beginnen?

Nein das wollte ich nie. Mir hätte die Zeit dazu gefehlt. Ich erinnere mich an einen früheren Parteikollegen vom Landesring, Rechtsanwalt Walter Bächli. Nach seiner Pensionierung hatte er noch Griechisch studiert und schloss das Studium offiziell ab.

Wie empfanden Sie den Wechsel vom aktiven Berufsleben ins Rentenalter?

Am Anfang war ich immer noch stark beschäftigt. Ich hatte zwei gute Jobs als Verwaltungsrat. Ich war Präsident der NOK (heute Axpo) und Christoph Blocher berief mich in den Verwaltungsrats-Ausschuss der Ems-Chemie. Dabei war ich bei der Ems noch zuständig für die interne Weiterbildung. Christoph Blocher kannte ich aus dem Kantonsrat. Zudem wurde ich auch regelmässig für Referate aufgebeten. Das dauerte, bis ich 70 war.

Danach liess die Nachfrage nach?

Ja, mit 70 beginnt die Zäsur. Ab 70 ist man schlagartig auf sich alleine gestellt und selber für sein «Programm» verantwortlich.

Und wie haben Sie dieses Programm gestaltet?

Ich wollte noch etwas tun, nochmals Verantwortung übernehmen. Weil mich das Militär immer fasziniert hatte, leite ich in der Gesellschaft für militärhistorische Studien Reisen zu historisch interessanten

Orten im Ausland.

Ich begann, mich in den spanischen Bürgerkrieg einzulesen. Fünf mehrtätige Reisen nach Spanien habe ich zusammen mit einem Kollegen für jeweils 20 bis 25 Teilnehmern organisiert. Wie eingangs erwähnt, gehe ich gerne in die Oper. Deshalb organisiere ich zusätzlich zwei Opernreisen. Dieses Jahr fahren wir einmal nach Kopenhagen und Oslo und ein anderes Mal ins Puccini Centre nach Torre del Lago bei Viareggio. Ob immer alles klappt, weiss man im Voraus nie, aber ich sage immer: «No risk no fun!».

Der Gesellschaftsvertrag besagt, dass wir in die Bildung der Jungen investieren, damit diese später zu guten Steuerzahlern werden, die wiederum das Bildungssystem finanzieren. Wenn jedoch ein Rentner nur noch zum Spass studiert, verursacht er bloss Kosten. Müsste demnach ein Rentner die Vollkosten eines Studiums selber bezahlen?

Das sind ja nur wenige, die ein volles Studium aufnehmen. Ich glaube, das würde sich nicht rechnen, der administrative Aufwand wäre wohl

grösser als die Einnahmen. Anders wäre es, wenn die ins Pensionsalter vorrückenden Baby-Boomer plötzlich in Massen an die Uni drängten. Aber die meisten sitzen ja einfach hier und da in eine Vorlesung wie an der Zürcher Senioren-Universität und unterziehen sich nicht dem aufwändigen Prüfungsprozedere.

Demographisch stehen wir vor einem Seniorenschub. Die Alterspyramide wächst. Sollte der Staat eigentliche Senioren-Unis finanzieren?

Es gibt meines Wissens keine funktionierenden Senioren-Universitäten mit voller Ausbildung und Prüfung. Wenn die Senioren studieren möchten, dann sollen sie das an den konventionellen Unis tun können.

Schweizer Studierende – wie früher schon jene in Wien – argwöhnen, dass ihnen ausländische Studenten ihre Studienplätze streitig machen. Braucht es einen Numerus clausus für Ausländer?

Der Zuzug von ausländischen Studierenden muss schon so geregelt sein, dass die hiesigen einen

Platz an den Hochschulen haben.

Der Ansturm aus dem Ausland hat ja auch damit zu tun, dass im Ausland die Maturitätsquote 40 Prozent und höher ist. Im Kanton Zürich und generell in der Schweiz beträgt die Quote lediglich etwa 25 Prozent. Ist das erwerbspolitisch und wirtschaftspolitisch sinnvoll? Sollten nicht mehr junge Leute die Uni besuchen, damit die Spiesse mit dem Ausland gleich lang sind?

Aus zwei Gründen finde ich, die Quote sollte nicht erhöht werden. Erstens wollen wir kein akademisches Proletariat. Was nützt ein Hochschulabschluss, wenn man keine Arbeit findet. Zweitens war ich immer ein grosser Anhänger des dualen Bildungswegs, der Lehre, also berufliche Ausbildung gepaart mit schulischer Bildung. Wir dürfen dieses ausgezeichnete System nicht schwächen. Die schulischen Lernziele einer Lehre wurden laufend erhöht. Zudem bietet sich nach der Lehre die Fachhochschule an. Das Resultat für die gesamte Volkswirtschaft ist doch eindrucklich. Die Schweiz darf stolz auf ihr gesamtes Bildungsniveau sein. ■